Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 49 (1971)

Heft: 8

Artikel: Unsere liebe Frau von Trost

Autor: Engelmann, Ursmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere liebe Frau vom Trost

Homilie im Hochamt am Trostfest zu Mariastein, 4. Juli 1971; von Erzabt Ursmar Engelmann, Beuron

Wir alle sind heute zu Maria im Stein gekommen, zu dieser Mutter des Trostes, weil wir wissen, dass bei ihr unsere ganze Mühsal, unser Aerger und Verdruss, unsere Not und unsere Leiden verstanden und aufgehoben sind.

Wir haben uns hierher auf den Weg gemacht, weil unsere Welt so, wie sie heute ist, mit ihrem technisch-wissenschaftlichen Fortschritt, gemacht und gesteuert von Technokraten, dafür keine Lösungen anzubieten hat — soviele Lösungen für das praktische Leben auch gefunden und angeboten werden. Gerade weil wir mitten in diesem immer neuen Fortschritt stehen und leben und dazu Ja sagen, bleiben wir nüchtern und beachten auch das Zwiespältige bei diesem rasanten Fortschreiten, wie es offenbar zu allem gehört, was der Mensch macht. Neben allen staunenswerten Erfolgen steht ein immer zunehmendes Passivkonto, wenn wir nur an die Vergiftung von Luft, Wasser und Erde denken und die damit gegebene Gefährdung des Menschen, oder an die immer selbstverständlichere Beschneidung unserer menschlichen Bewegungsfreiheit. Imgrunde genommen werden dem Menschen ein paar wohldosierte Annehmlichkeiten gewährt, im übrigen aber ist er eingespannt in die ehernen Ketten, welche das Lieblingskind unseres Jahrhunderts, die Naturwissenschaft, um uns geschmiedet hat. Es steht neben allem Fortschritt unserer technischen Zivilisation kein Fortschreiten des Menschen zu sich selbst, kein Fortschreiten zu einem menschlicheren, humaneren Leben. Wir können nur noch frei atmen, nur noch zu uns selbst kommen, wenn wir unseren Lebensraum und seine Grenzen, der von jeder Art Funktionären streng begrenzt und ebenso streng geregelt ist, durchbrechen. Das ist der Sinn unseres Wallfahrens. Hier finden wir menschliches Verstehen. Denn Maria, die Stationen ihres Lebens, wie sie die Evangelien berichten, sind die Stationen unseres eigenen Lebens oder richtig, wir finden uns dort wieder.

Angefangen bei ihrer Antwort auf das unbegreifliche Wort des Engels, der Botschaft Got-

tes, für die sie da ist, absehend von sich selbst — es geschehe — und sich als Urbild des Glaubens ausweist. Dazu die Not bei der Geburt des Kindleins und die Not der Flucht, dazwischen das prophetische Wort des greisen Simeon, als Vater und Mutter das Kind im Tempel darstellen: Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen (Lk 2,35). Und wie seitdem tatsächlich die Geister immer deutlicher sich schärfer und schmerzlicher scheiden. Als Vater und Mutter mit dem Zwölfjährigen hinauf zum Tempel ziehen und blitzartig Aufgabe und Sendung des Kindes, das nicht vom Mann, sondern aus dem Geist gezeugt ist, aufleuchtet in der Antwort, die er den bange suchenden Eltern — wiedergefunden — gibt: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem Hause meines Vaters sein muss? (Lk 2,49). Bindender Hinweis für jeden Vater und jede Mutter, nämlich das eigene Kind zu suchen, unter Schmerzen zu suchen und zugleich den eigenen Weg des Kindes, von Gott gezeigt, zu respektieren!

Bei der Hochzeit zu Kana wird dieser Weg als Sendung des Vaters noch deutlicher. Auf die Bitte der Mutter um Wein für die Hochzeitsgesellschaft: Meine Stunde ist noch nicht gekommen (Jo 2,4). Als dann aber seine Stunde gekommen ist, als er am Kreuz hängt und das Schwert das Herz der Mutter durchdringt — auch jetzt Beispiel für das Los jeder Mutter, auf deren Herzen immer das Geschick der Söhne ausgetragen wird — empfiehlt der Sohn die Mutter dem Jünger: Frau, siehe, dein Sohn (Jo 19,26)!

Im Wissen um die lösende Kraft, die im Leiden liegt, in Leiden und Sterben Jesu am Kreuz, haben Künstler, die sich darein versenkt haben, vor 500 und mehr Jahren die Pietà, das Schmerzensbild geschaffen. Die Mutter sitzend, auf ihrem Schoss der tote Sohn, ihn noch einmal umfangend. Eines dieser Bilder steht auch hier in der Kapelle auf dem Weg zur Mutter des Trostes. Sinnvoll, denn die Mutter hat erfahren, wie ihr Schmerz und Leid im durchlittenen Schmerz des toten Sohnes aufgehoben ist. So haben es die Künstler verstanden. Deswegen hat einer unter sein Schmerzensbild geschrieben: In gremio matris sapientia patris: im Schoss der Mutter thront die Weisheit des Vaters — nämlich dass so und nicht anders nach dem Willen des Vaters die Welt und die Menschen der Welt zum Leben kommen. So wie Jesus damals, als er «seine Stunde» ankündigte, vom Weizenkorn sprach, das in die Erde fallen und sterben muss, um Frucht zu bringen (Jo 12, 23-24). Schon der Weise im Alten Bund ahnte das, wenn er meinte: Wer nicht gelitten hat, was weiss denn der? In diesem Sinn und dieser Verfassung stehen wir heute vor der Mutter des Trostes, sind nicht Manipulierte, sondern Erfahrene. Wir sind gedrängt und gestrieben von der Kraft und Macht des Geistes, der im Evangelium lebt, der uns als tröstender Geist verheissen ist — und nichts mit dem intellektuellen Spiel mancherlei Schriftgelehrter und Theologen heute zu tun hat.

Sind solche, die in Mühsal und Vergeblichkeit das, was wir Gott nennen, erfahren und wissen uns deswegen als verantwortlich vor Gott und dem Nächsten, dem Mitmenschen.

Wir kehren in unsern Alltag zurück und gehen hoffend und liebend an unsere Zukunft, das Wort der alten Elisabeth im Herzen bewahrend, das sie Maria gesagt:

Selig, die du geglaubt hast!